

Bericht: Arbeitsstipendium Strasbourg 2017

Am Montag, den 03. April 2017 begab ich mich auf den Weg ins Elsass; ein Koffer ging parallel seinen Weg mit der Post, gefüllt mit Kleidung, Werkzeug, etwas Material. Im Vorhinein erfuhr ich schon, dass Strasbourg kein billiges Pflaster ist. Einen Rucksack mit diesem und jenem trage ich bei mir und einen langen, schmalen Pappkubus, in den eine 10m lange und 1,5m breite weiße Papierrolle, ein schwarzes 1,5 x 1,5m großes Papier und 8 Bögen mit dem Maß 70 x 100cm gerollt sind. Einige Kataloge habe ich als Geschenke dabei, Arbeiten jedoch nicht, lediglich ein Knäuel neongrüner Wollnetze, die ich zu Beginn des Jahrtausends geknüpft hatte und die mir vor der Abfahrt in die Hände gerieten.

In Strasbourg bricht in den Tagen das Frühjahr aus und wird dann aber für lange Wochen retardieren. Meine Wohnung liegt in der Innenstadt, direkt an der Grand Rue, die bereits in der Römerzeit auf einem Sattel leicht erhöht durch das sumpfige Gelände neben dem Fluss Ill auf das schachbrettartig geordnete Militärlager führte, den heutigen Bereich unmittelbar rings um die Kathedrale. Und meine Wohnung liegt hoch oben unter dem Dach, zu erreichen über eine enge Wendelstiege, die einem auf besondere Weise die Alltagsgeschichte dieser Stadt vermittelt. Aus dem Fenster links habe ich den Blick auf eine mittelalterlich-barock geprägte Dachlandschaft mit einer Kluft, aus der die Spitze des fein durchbrochenen Münsterturmes in den Himmel ragt und rechts den Blick auf die Kirche St. Thomas, in der sich J.-B. Pigalles berühmtes Grabmal für den von den Franzosen hochgeehrten Maréchal Moritz von Sachsen, einen illegitimen Sohn Augusts des Starken befindet. Davor oder dazwischen geht der Blick auf einen eigentümlich entrückten Garten hinter Mauern mit einer riesigen Robinie, die in den Wochen meines Aufenthaltes Blätter bekommt, blüht und verblüht.

Neben diesem hoch gelegenen Luftort steht mir in der Bastion Quatorze hinter dem Hauptbahnhof, einem kommunalen Ateliergebäude, ein Arbeitsraum zur Verfügung. Der Bau bildet einen Teil der ehemaligen Befestigungsanlage, der sich mit sehr dicken Mauern und Decken in einem hohen Erdwall erstreckt. Man ist dort sehr geerdet; ich empfinde den Raum aber im Vergleich zu dem hellen Dachgemach zunächst nicht besonders inspirierend. Erst als ich weiß, was ich in ihm machen will, gehe ich gerne hin und treffe dort vor allem auch Kolleginnen und Kollegen.

In den ersten drei Wochen verlasse ich Strasbourg zweimal; über Ostern fahre ich nach Freiburg und in der Woche danach wegen eines Lehrauftrags kurz nach Berlin. Bei der Rückkehr nehme ich Strasbourg anders wahr, fühle mich ab diesem Moment weniger als Tourist, sondern als citoyen, als Bürger der Stadt, denn ich habe nun viel zu tun. Am zweiten Tag nach meiner Ankunft hatte es ein erstes Gespräch mit Madame Belhachemi und Madame Oswald-Knop, den beiden sehr um mich bemühten und hilfreichen Ansprechpartnerinnen in der Stadtverwaltung, gegeben. Bei dem hatte ich die folgenreiche Entscheidung traf, im Mai an den *Ateliers ouverts 2017*, den Tagen der offenen Ateliers in der gesamten Région Grand Est, von der Schweizer Grenze bis nach Lothringen teilzunehmen. Die Konsequenzen begriff ich erst nach und nach: das ganze wird an zwei Wochenenden, jeweils Samstag und Sonntag, sowie am ersten Freitag als Eröffnungsabend stattfinden und bis zu diesem Tag habe ich das 70 Quadratmeter große Atelier zu füllen. Eine authentische Arbeitsatmosphäre in diesem großen, leeren, immer nur von Gastkünstlern genutzten

Raum zu simulieren, erschien mir nicht ehrlich; die Idee, Gast-Arbeiten mit aufzunehmen, zerschlug sich leider. Was also zu sehen sein würde, müsste ich bis dahin fabrizieren.

Die ersten Wochen waren geprägt durch die künstlerische Arbeit und natürlich auch durch das Annähern an die Schönheiten des weitgehend unzerstörten Organismus der historischen Innenstadt mit der Kathedrale und ihrer Westfassade im Zentrum. Die Außenbezirke und Randbezirke der Euroregion erreiche ich mit dem Fahrrad, die künstlerischen, kunstgewerblichen, naturwissenschaftlichen und historischen Sammlungen kann ich mit einem Museumspass unentgeltlich besuchen und auch Karten für die Oper und für Philharmoniekonzerte bekomme ich dank der Großzügigkeit des Verwaltungsdirektors, Herrn Fink. Außerdem suche und entdecke ich die Geschäfte mit interessanten Sortimenten für meine Arbeit, Stoffe, Papeterien, unter anderem Mr. Bricolage – einen innerstädtischen Baumarkt mit großem Sortiment in den Stockwerken direkt unterhalb der kommunalen Kulturbehörde! Wenn es mir reicht, breche ich ab und verkrieche mich in meine Klause in der Grand Rue, nahe weiter, zeichne, denke nach, skizziere und spinne in der Höhe. Es sind wunderbare, intensive Wochen von hoher Konzentration und geringer Ablenkung. Ich kann mich in Prozesse und Aussagen-Finden vergraben, wie ich es in der Zwischenzeit in meinem Alltag immer weniger erlebe. So habe ich endlich auch die Muße, mit meinem Werkverzeichnis zu beginnen.

Allmählich wurde mir klar, wie ich die besonderen Umstände des Bastion-Raumes nutzen wollte, die beiden großen Tische, den freien Boden: für großformatige Papierschnitte und Zeichnungen. Damit verlagerte sich mein Mittelpunkt hinter die Bahnlinie, in die Nachbarschaft zum Café du coeur - einem Versorgungsort für Benachteiligte der französischen Gesellschaft -, zu einem Aufnahmelager für Flüchtlinge sowie einem Lager von Roma, also an einen ganz anderen Ort als die pittoreske Innenstadt. Jetzt bin ich auch bereit und offen für die holprig französisch-englisch-deutsch-„gebärdische“ Kommunikation mit Kolleginnen und Kollegen in der Bastion. Ich gehöre dort fast schon zur Elterngeneration der jungen Künstlerinnen und Künstler. Vieles erinnert mich an mich selber vor vielen Jahren.

Anfang Mai bekomme ich Besuch und diese Tage sind eher geprägt durch Sightseeing im Regen und einen Tag in Colmar mit der Besichtigung des erweiterten Musée d'Unterlinden, mit dem restaurierten Isenheimer Altar. Danach gilt es, Ateliers ouverts vorzubereiten, den Raum zu präparieren und die Arbeiten aufzuhängen, zu legen, aufzustellen. Alles ist in Strasbourg entstanden und mehr oder weniger von dort auch auf verschiedene Weisen inspiriert, vom in der Grand Rue aufgelesenen objet trouvé, über die Möbel im Musée alsacien bis hin zu Details der Kathedrale.

Wie schon für eine Ausstellung im vergangenen Jahr in der Partnerstadt Wrocław habe ich wieder die Idee, einen Ort für diese abstrakte Sache der Städtepartnerschaft zu schaffen, denn die ist ja das Bindeglied für mein Dort-sein bzw. Hier-sein. Dieses, die Neugier weckende Möbel kann in der Vorstellung alles Diesbezügliche bergen. Weiter gibt es einen Turm, ein Seidenbeet, den mittig im Raum hängenden Horizont von der Rolle, eine Art Architektur für Könige und nicht zuletzt die horizontal gespannten Neonwollnetze, die an durchgelegene Matratzen der Prinzessin auf der Erbse erinnern. Beim Verlassen des Raumes kann man *Fawörpärdü* lesen, *faveur perdu*, verlorene Gunst - für die französischen Besucher bleibt dies wegen der vielen Umlaute, die ihre Sprache nicht kennt, eher kryptisch. Hunderte von Besuchern kommen an den Tagen, interessierte, neugierige, die gucken, hören, sehen und gesehen werden wollen. Viele, viele Gespräche führe ich mehr oder weniger holprig über mir Wichtiges in der anderen Sprache. Am Ende habe ich aber das Gefühl, mein Schulfranzösisch von vor Jahrzehnten – und auch mein Englisch - irgendwie doch zu verbessern.

Die letzten Wochen beginnen. Sie sind neben der Beschäftigung mit zukünftigen Projekten gefüllt mit vielen Treffen und verschiedenen Verabredungen mit Mitarbeiterinnen von Institutionen, Besuchen

in Ateliers, gemeinsamem Anschauen von Ausstellungen, einer Führung durch die Kunstakademie und einer Einladung in meinen Raum in der Bastion.

Abgesehen von einem Ausflug nach Marmoutier, Saverne, Neuwiller-lès-Saverne und Sufflenheim, und einigen Radtouren in die nähere Umgebung komme ich noch einmal weiter aus der Stadt hinaus, mit der Bahn nach Schirmeck in den Vogesen. Von dort läuft man in zwei Stunden hoch in die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof. Eine weitere Facette des Elsass und ein neuer Blick für mich auf dieses Thema, hier weit im Westen. Abgesehen von diesem speziellen historischen Kapitel sind die komplizierten Aspekte französisch-deutscher Geschichte im Elsass für den Fremden nicht so schnell zu durchschauen. Ich mache Beobachtungen, über die ich mit Kollegen spreche, die jedoch überraschenderweise meist selbst nicht aus dieser Gegend stammen. Sehr erhellend finde ich in diesem Zusammenhang meine Lektüre des Buches *Marthe & Mathilde* von Pascale Hugues. Aufgrund ihrer bi-nationalen Wurzeln birgt die Autorin die Themen und Konflikte in ihrer eigenen Person. Offen, ohne Vorbehalte und auch amüsant bringt sie immer beide Seiten zum Sprechen. Das bedeutet auch für mich eine Sensibilisierung und Differenzierung, hier und da hinter der Oberfläche Tiefe zu erkennen.

Die Tage rennen dahin, am letzten Sonntag meiner Zeit kommen noch Gäste in mein Atelier in der Bastion. Danach gilt es, die gesamte Ausstellung wieder in Pappkubus, Koffer und Rucksack mit dem Rest meiner Belongings komprimiert zu verstauen und den vielen Bekannten *au revoir* zu sagen. Am Morgen des 31. Mai nutze ich die neue Straßenbahnverbindung nach Kehl auf der deutschen Seite des Rheins und steige dort in den Zug gen Offenburg.

Wieder in Dresden wird mir schnell klar, dass es mir viel leichter fiel, dort in der Fremde anzufangen, als hier im Gewohnten weiterzumachen. Ich bin gespannt, wie der Nachhall dieser konkreten Erfahrung von Woanders-sein, Fremd-sein und Losgelöst-sein, vom Normalen dort hier nachhallen wird und wie sich neue Kontakte und Bekanntschaften entwickeln werden ...

Atelier ouverts 2017      Atelieransichten





Partnerstadtschrank, 2017



Etagère - z.B. für Könige, 2017





Bauernbett, 2017



